

Keine Antwort.

„Bong Soar!“ — „Bon soir!“

„Sind woll der Schlossdiener? Können Sie Deutsch?“

„Non, Monsieur!“

„Dann warten Sie, bis der Unteroffizier Schwarzschild kommt. Hat einjährig gedient und quasselt Französisch!“

Henri Cotteret und Madame stellten den Versuch an, sich zu drücken. Auch Moreau tat einen Schritt nach der Tür.

„Halt! hier wird geblieben,“ donnerte jetzt Feldwebel Karl August Schultze und vertrat den dreien den Weg.

Das Erscheinen des Unteroffiziers Schwarzschild, der Seine Hoheit den Herzog von Beaumiroir bei der vor dem Schlossportal postierten Wache abgeliefert hatte, machte der peinlichen Lage ein Ende.

Schwarzschild übersetzte die Befehle des Feldwebels, und so kam man rasch ins reine.

Denn Moreau, der sich schon an die Wand gestellt und füsiliert sah, sagte zu allem nur noch: „Oui, Monsieur!“

Feldwebel Schultze beehrte für seine acht Mann Essen und Unterkunft auf dem Schlosse, für sich selbst ein anständiges Bett und etwas Nahrhaftes, wie er sich ausdrückte. Er sei mit seinen Leuten seit sechzehn Stunden unterwegs, und sie hätten samt und sonders seit zwei Tagen nichts Warmes mehr gegessen.

Dies alles übersetzte Unteroffizier Schwarzschild in korrektes Französisch, das er mit einem ganz leisen norddeutschen Akzent sprach.

Allmählich hatte sich das Auge des Feldwebels Schultze an den Glanz der Umgebung gewöhnt. Er bemerkte den mit den langdoldigen Hortensien geschmückten, mit schneeweissem Damast und herrlichem Sèvres gedeckten Tisch, auf dem der goldgelbe Sauternes und der purpurrote Macon in den Kristallkaraffen funkelte, schmunzelte und meinte:

„Is ja hier nich wie bei arme Leute. Da können Sie mir und Unteroffizier Schwarzschild ja sofort auftragen. Zweek Jedecke liegen ja schon da!“

Als Schwarzschild diese Worte übersetzt hatte, gewann Madame allen ihren Mut wieder. Das ging ihr denn doch wirklich zu weit.

„Bitte, mein Herr,“ sagte sie, „das eine Gedeck ist, wenn ich nicht irre, für mich bestimmt. Ich habe es schon soeben dem Kammerdiener Seiner Hoheit gesagt, je meurs de faim!“

Nach der Verdolmetschung Schwarzschilds schmunzelte Schultze.

Plötzlich erinnerte er sich an die Bälle in der Hasenheide, die er als junger Mensch mitgemacht hatte, und auf denen man ihn immer für einen Schwerenöter und galanten Hund genommen. Und in dieser Eingebung wandte er sich an den Unteroffizier Schwarzschild und befahl:

„Sagen Sie der Dame, dass ich ihr natürlich nicht vorgreifen möchte, Schwarzschild!“

Willig liess die sich von Schultze zu Tisch führen.

„Sagen Sie ihm, Schwarzschild, dass er jetzt aufträgt,“ befahl Schultze.

Grinsend entledigte sich Schwarzschild seines Auftrags und verliess dann den kleinen Saal, um sich dem Befehl Schultzes entsprechend drunten zusammen mit den Mannschaften zu begnügen, und Moreau erteilte Henri Cotteret kopfschüttelnd den notwendigen Wink.

Dann entfernte er sich, und Schultze nebst Madame waren allein.

„Crème d'orge à la Parisienne.“

Henri Cotteret trat mit diesen Worten hinter den mit der herzoglichen Krone gezierten Stuhl, auf dem Schultze Platz genommen hatte, und goss aus silbernen Schalen die Suppe in die Sèvresteller.